

# Aussprache : Antwort an Herrn Heinrich Marti

Autor(en): **Brunner, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **30 (1936)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136851>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wieder erfolgt eine sehr einfache Antwort: Wir haben uns auch davon nicht eine neue Theologie gemacht, die, um ein Wort Blumhardts zu brauchen, Gott *vorangegangen* wäre; wir wollten vielmehr dem lebendigen Gott nachgehen, seinem Reich entgegen, das ja Er ist. So einfach stellte sich uns das inzwischen so verwickelt, fast hätte ich gesagt: verzwickte, gewordene eschatologische Problem dar. Uns genügte die gewaltige Entdeckung, daß, um wieder ein Wort Blumhardts zu brauchen, Gott *eine große Hoffnung* sei. Uns genügte, daß sein Reich nicht nur ein gekommenes, sondern auch ein kommendes sei, daß wieder Fenster aufgebrochen waren im alten Christenhaus, Fenster, die nach dem Sonnenaufgang schauten. Uns genügte, daß die ursprüngliche Hoffnungsperspektive des Christentums wieder freigelegt war. Uns genügte, daß wir in diesem Lichte wieder neu das Evangelium, ja die ganze Bibel lesen und das Unservater beten konnten. Uns genügte, daß Gott wieder nicht bloß hinter uns, sondern auch vor uns sei, daß wir ihm entgegengingen und er uns entgegenkomme — alles in Christus. Darnach zu „trachten“, schien uns das Erste und Eine, das übrige würde uns auch auf dieser Linie hinzugefügt werden.

(Fortsetzung folgt.) *Leonhard Ragaz.*



*Antwort an Herrn Heinrich Marti.<sup>1)</sup>*

Lieber Herr Marti!

Ich bin nicht gerade ein Freund von Offenen Briefen. Die meisten, die ich schon gelesen, hätten sich erübrigen lassen, wenn ihre Verfasser sich vorher persönlich miteinander ins Einvernehmen gesetzt hätten. Das scheint mir auch diesmal der Fall zu sein. So kann sich meine Antwort darauf beschränken, einige Mißverständnisse aufzuklären.

1. *Die Kirche.* Ich habe schon vor fünf Jahren, als ich noch nichts von der Oxfordgruppe wußte, in meiner Ethik („Das Gebot und die Ordnungen“) über die Kirche eben das geschrieben, was Sie mit Recht als meine jetzige Meinung ansehen. Kirche ist da, wo Gottes Wort verkündet und geglaubt wird und wo durch diesen Glauben Gemeinschaft entsteht. Zu dieser Kirche gehört aber auch der Wille zur Einheit und darum der Gegensatz zu Sektiererei und Einzelgängertum. Seit ich Professor der Theologie bin, bin ich immer dafür eingetreten, daß das Evangelium „auf den Markt“ müsse, daß unsere heutige Pfarrkirche zu eng sei und daß wir Evangeliums-Verkündigung durch Laien nötig haben. In der Gruppenbewegung erkenne ich darum die Erfüllung eines schon längst ausgesprochenen Postulates.

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 1.

2. *Das Wort.* Ich bin noch heute der Meinung, daß die Verkündigung des Wortes das Fundament alles christlichen Glaubens und aller christlichen Gemeinschaft ist. Eine Gleichstellung von Wort und Tat kommt darum für mich auch jetzt nicht in Frage. Wir werden einzig und allein dadurch zu Christen, daß wir die Botschaft von Jesus Christus uns sagen lassen und „ihr von Herzen gehorsam werden“. Daraus folgt dann mit Notwendigkeit die Tat, an der man erkennt, wie es mit dem Glauben steht.

3. *Gruppenbewegung.* Gewiß gilt in ihr „das Geschehen“, aber welches? Kein anderes als das, daß Gott, daß Christus, daß der Heilige Geist Meister wird im Menschen und sein Leben umwandelt. Auf dieses Geschehen allein kommt es in der Gruppe an. Ihnen ist es aber, wie vielen, ergangen, die mit vorgefaßter Meinung den Zeugnissen der Gruppenleute zugehört haben: Sie haben das alles offenbar nicht gehört, sondern nur Banalitäten, und Sie haben, wie viele andere, den Sinn des Zeugnisablegens so mißverstanden, als wollten diese Menschen ihre Frömmigkeit anpreisen, während sie doch bloß anderen zum Glauben Mut und Lust machen wollten. Diese Zeugnisse wollen ja bloß zeigen, daß Gott auch heute noch Wunder tut. *Ich* habe nichts von zugeschlagenen Türen und von der Reduktion der Autos von sieben auf drei gehört, sondern davon, daß zerbrochene Ehen wieder ganz, wieder heil wurden, daß Selbstmordkandidaten zu einem frohen Glauben kamen, daß in Lastern versunkene Menschen frei wurden, daß Menschen, die von Angst und durch das Gefühl der Sinnlosigkeit ihres Lebens gelähmt waren, zu einem fruchtbaren Leben kamen; kurzum, daß solche Dinge geschehen, wie sie uns in der Bibel als Wirkung des göttlichen Wortes und Geistes erzählt werden.

4. *Das Soziale.* Ich habe, seit ich hier doziere, nie die Friedensarbeit, die Trinkerrettung, und was Sie noch aufzählen, gering geschätzt. Ich bitte Sie, auch darüber mein Buch „Das Gebot“ nachzulesen. Aber ich habe immer geglaubt und glaube es jetzt noch, daß alle sozialen Nöte am wirksamsten bekämpft werden, wenn man dem Uebel an die Wurzel geht, und diese ist das „böse Herz“, aus dem nach dem Wort Jesu alles Böse in der Welt hervorgeht. Alles andere ist Symptombehandlung, Samariterdienst, notwendig und gut, aber nicht aufs Zentrum gehend, sondern in der Tat „peripher“. Nicht durch protestieren, proklamieren und diskutieren, sondern durch Lebensumwandlung der einzelnen, kann eine radikale Besserung des sozialen Lebens kommen. Ohne diese sind alle Aenderungen der sozialen Formen so gut wie nutzlos, da das Böse sich auch ihrer bemächtigen kann. Ich bin an der Ueberwindung des Krieges und der sozialen Ungerechtigkeiten immer brennend interessiert gewesen und bin es heute mehr als je; aber mehr als je bin ich auch davon überzeugt, daß einzig und allein eine Wiedergeburt der Menschheit aus dem Wort und Geist Gottes uns retten kann. In diesem Zusammenhang aber be-

deutet ein einziger Fabrikherr oder Fabrikarbeiter, der wirklich Buße tut, mehr, als hundert öffentliche Protestversammlungen, so notwendig und nützlich solche dann und wann sein mögen. Sinnlos und gefährlich aber ist das Protestieren als chronische Dauerform.

5. *Die Bibel.* Ich würde das offenbar für Sie anstößige Wort heute genau so, wie Sie es zitieren, wiederholen: Zwischen jenen zwei Buchdeckeln liegt das Heil der Welt beschloffen. Daß aber dieses Buch nur dadurch zum Heil wird, daß es kraft des göttlichen Geistes „eröffnet“ und uns zur gegenwärtigen Offenbarung gemacht wird, darin stimme ich mit Ihnen überein. Das haben meine Schüler schon vor zwölf Jahren von mir zu hören bekommen.

6. *Wandlung.* Mir kommt das Werden meiner christlichen Erkenntnis vor, wie die Fahrt von Wassen nach Göschenen im Gotthardzug. In großen Windungen geht es aufwärts durch manche Kehrtunnels, so daß man plötzlich von links sieht, was man vorher von rechts gesehen, und umgekehrt. Es wäre sicher vorteilhafter, wenn meine Schüler einen vollkommenen und nicht einen erst werdenden Theologen zum Lehrer hätten. Ich glaube auch, daß es Zeiten gegeben, und hoffe, daß es Zeiten geben wird, wo es etwas weniger Kehrtunnels braucht, um hinauf zu kommen. Aber in eine solche Zeit sind weder Sie noch ich geboren worden. Ich sehe darum voraus, daß Gott mich noch durch einige Kehrtunnels führen wird, bis ich dann vor dem großen Tunnel angelangt bin, durch den wir alle hindurchmüssen, um auf „die andere Seite“ zu kommen, wo der Kampf und Streit und die Not dieser Welt nicht mehr ist. Ich hoffe aber, nicht erst dort mit Ihnen wieder einmal zusammenzutreffen und bleibe darum

mit freundlichem Gruß Ihr

*Emil Brunner.*

## Der Ferienkurs in Bad Attisholz.<sup>1)</sup>

Das lang Gefürchtete, das vergeblich durch Dreier-, Fünfer-, Dreizehner-Ausfälle zu verhüten Gesuchte war geschehen: der Duce fandte, den Genfer Verhandlungen zum Trotz, die ersten Kanonenkugeln über den afrikanischen Wüstenland, als sich etwa fünfzig Schweizer, Männer und Frauen, in dem lieblich zwischen Wiesen und Tannenwald gelegenen Bad Attisholz zusammenfanden, um über die Lage des Friedenskampfes und ihre Forderungen sich auszusprechen. Vom 7.—12. Oktober war das in altem, gediegenem Stil erbaute Haus

<sup>1)</sup> Der folgende Bericht über den Ferienkurs in Attisholz könnte durch seine verhältnismäßige Ausführlichkeit leicht den Eindruck der *Vollständigkeit* erwecken und zur Versuchung werden, unsere Stellungnahme zu den dort verhandelten Problemen danach zu beurteilen. Darum ist es nach allerlei Erfahrungen, die wir in dieser Beziehung gemacht, nicht unnötig, zu betonen, daß er doch nur fragmentarisch ist und mehr auf die verhandelten Fragen *hinweisen*, als die versuchten Lösungen darstellen kann.

D. Red.